

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 35.

Samstag den 1. Mai.

1847.

Dem

Hochwürdigsten, Hochzuverehrendsten
Herrn Herrn

Bartholomäus Legat.

Am Tage seines Antritts der Bisthümer Triest
und Capo d'Istria. *)

Kein Streit des Volks, ob deutsch, ob wässcher Sprache,
Kein sinnlos Ranken, wo nur Eifer schilt,
Einträchtig Ringen für die gute Sache
Und edler Wettstreit, wo's das Rechte gilt,
Zwei treue Brüder unter einem Dache,
Woll raschen Wirkens, wenn Vernunft befiehlt:
So war es, als Du jüngst von uns geschieden,
So trifft Du wieder uns im rüst'gen Frieden.

Ein schönes Land ward Deinen weissen Mähen —
Längst theuer Deinem Herzen — anvertraut;
Delzweig und Lorbeer grünt und Myrthen blühen,
Als wär' das Meer in jedem Jahr noch Braut;
Den Felsen selbst wird hold'her Reiz verliehen,
Wenn sie der Lenz mit Blumen überbaut,
Früh schon begrüßt er freundsicher Silberde
Dies Stück Italien auf deutscher Erde.

Doch auch der Mensch hat bald den Wink verstanden,
Umsonst nicht rief ihn gütig die Natur;
Es kieg Triest, von Zeiten, die längst schwanden,
Reigt Säule noch und Bogen seit'ne Spur.
Und immer ist der Bauherr noch zu Handen,
Die Jahre ändern seine Formen nur,
Aus Marmor steigt die Wand, aus Holz die Mauer,
Ein Schatz, wie zu Athen einfi, dem Erbauer.

*) Wir entlehnen dieses Gedicht aus dem uns vorliegenden, in italienischer Sprache verfaßten Gedeknbuche, welches der Municipalrath der Stadt Triest dem Gefeierten am Tage seiner Bestignahme des Bisthofsstuhls von Triest und Capo d'Istria zum Andenken ehrerbietig überreichte. In dem genannten Gedeknbuche befindet sich am Schlusse ein Kranz von Festgedichten in lateinischer, italienischer, deutscher und slavischer Sprache, unter denen sich das deutsche durch Kraft des Ausdrucks besonders auszeichnet.

Die feierliche Consecration des hochwürdigsten Herrn Bartholomäus Legat zum Bisthofs von Triest und Capo d'Istria fand in Görz am ersten Sonntage nach Ostern (am 11. April), die Inthronisation selbst aber den Sonntag darauf (am 18. April) mit dem größtmöglichen Pompe in Triest Statt.

Die Redaction.

Es donnert vom Castell, es dröhnt vom Meere
Und Des'reichs Banner rollt sich prächtig auf;
Woher des Wegs? was bringt der Kiel, der schwere?
Der nahm aus Westen, der aus Ost den Lauf;
Mit Gaben bunt, als ob es Christnacht wäre,
Lockt der Bazar dann frohes Volk zum Kauf;
Rauchsäulen wirbeln rings empor im Kreise,
Aus Stambul kam, aus Indien die Reife.

Verzeih', daß wir zuerst von uns gesprochen,
Und was wir bieten, freudig ausgelegt;
Wer sich vergift, dem ist die Kraft gebrochen,
Kein edles Herz ist's, das verzagend schlägt.
Längst kennst Du uns, nicht erst seit flücht'gen Wochen,
Und weist, wie froh wir Alle heut' bewegt,
Daß unser Gruß kein Kind der matten Sitte,
Nein! daß er dringt aus uns'rer Herzen Mitte. —

Ein hohes Amt, dem anvertraut die Geister
Und dem die Herzen übergeben sind!
Ein hohes Amt, doch auch ein hoher Meister
Ein Steuermann, vertraut mit Well' und Wind!
Erwünschte Fahrt; Bei Meereskülle reißt er,
Kein Lüftchen überborcht er, noch so lind;
Und kömmt der Sturm im Zorn dahergesogen,
Hält fest sein Arm das Steuer in den Wogen! —

Die Schlange von Strobelhof.

Waterländische Sage von Jos. Buchenbain.
(Fortsetzung.)

„Nuhig!“ herrschte der Unbekannte den Anwesenden zu, die, von dem Geiste des Burgherrn beseelt, mit ihm vereint die Schmach an dem Fremdling zu rächen sich anschicken wollten. „Nicht einen Schritt weiter, oder bei Gott! ich lehre Euch, wie unbefiederte Raben aus dem Neste fliegen,“ setzte der Rätselhafte hinzu, mit dem Zeigefinger seiner Rechten entschlossen nach den gothischen Fenstern weisend, worauf er von seinem Sitze aufstand und mit festem Schritte durch das Thor auf den Gang hinaustrat, um, wie es schien, mit einem seltenen Kennerauge die Höhe zu prüfen.

Alle sahen einander bebend an — und schwiegen.

Der Fremde war nach einiger Zeit von seiner mathematischen Berechnung zurückgekommen und vor den Burg herrn mit verschränkten Armen getreten. Dieser stand noch immer in seiner frühern Stellung.

„Wahrlich! Euere Burg ist in einer sehr angenehmen Gegend. Die örtliche Lage derselben wäre zu etwas Besserm geeignet, als zum gemeinen Buschklepper-Handwerke-

Euer Vorahne, der vom Kaiser Max I., welchem er das edle Waidwerk lehrte, zu dessen Erinnerung und Ehre Ihr Euer goldenes Kettlein mit dem flimmernden Diamant-Sterne um den Hals traget, stand in sehr hohen Ehren. Er muß es Euch sehr übel nehmen, daß Ihr diesem elenden Gesindel Eure Burg zur Zufluchtstätte gewidmet," begann von neuem der Fremde, ohne die Anwesenden zu beachten.

„Wenn Euch die Geschichte meines Hauses, wenn, wie Ihr sagt, Euch mein niederes Treiben bekannt ist, so nennt mir Euren Namen. Ich fordere solchen noch einmal, damit ich weiß, wer der Mann ist, der so unberufen in mein Eigenthum zu dringen und die Handlungen meines Lebens zu tadeln sich erkühnt," erwiderte Ulrich auf diese Anrede, dem das Blut noch immer sehr heiß durch die Adern strömte.

„Ihr fordert? Gut. Ich gehorche. Ich heiße — Paolo Grimaldi — und bin der thätigste Freund des Rathes der Zehn in Venedig," erwiderte der Fremde in einem gedehnten Tone, daß es den Anwesenden kalt vor Schauer über den Rücken zu rieseln begann.

„Paolo Grimaldi!" — bebte es vom Munde zu Munde, und leichenblaß wurden die sonnenverbrannten Gesichter, denn nur zu gut war allen, dem Rufe nach, der berühmte, ränkevolle Bandit und Spion der Republik Venedig bekannt.

„Ja, so heiße ich," bekräftigte der Angestarrte. „Ich bin Euch allen, wie ich sehe, wohl bekannt. Mein Vethanes ist hiemit gerechtfertigt, denn mich halten keine Bande und mich hindern nicht Schlösser, noch Riegel. Mich schrecken nicht Gewalten, noch Meere. Ich sattle mit dem Winde und reite mit der Sonne. Genug! — Wo ist der Gefangene? Er war in der verwichenen Nacht, auf dem Wege nach Deutschland, unweit Eurer Marksteine ergriffen und in Eure Burg gebracht. Ihr habt dem hohen Rathe hiemit einen wesentlichen Dienst erwiesen. Ich habe solches bereits zur hohen Kenntniß gebracht," bemerkte ablenkend der Gefürchtete.

Beinahe vernichtet suchte der Burgherr Muth bei seinen Genossen. Sie aber waren aus dem Saale verschwunden. Der Name Paolo Grimaldi hatte die Vögel verscheucht, und Ulrich befand sich allein mit dem fürchterlichen Manne.

„Ich wünsche den Schlüssel zu seinem Kerker. Ich muß den Gefangenen sehen und sprechen. Doch ich bin gut unterrichtet! — Der Weg zu seiner Haft führt hier über den Hof, links durch das enge Pfortlein, in jenen Eckthurm, 35 Stufen hinauf zur linken Seite in eine Mauernische, wo Euer Gold liegt, und 10 Klafter tiefer der fräglige Gegenstand," bemerkte der Fremde, indem er mit der Hand den benannten Weg beschrieb, sodann aber zu einer Ecke des Saales hintrat, wo ein Bund Schlüssel aufgehängt war.

Dhnmächtig zu sprechen, glogte Ulrich den Schrecklichen mit weit geöffnetem Munde an. Daß Jemand so genau mit dem Innern der Burg, und namentlich mit diesem Theile derselben bekannt wäre, wohin außer dem Burgherrn selbst und in außerordentlichen Fällen nur seine Tochter, sonst Niemand noch gekommen war, schien ihm unbegreiflich zu seyn.

Unterdessen hatte Paolo die Schlüssel durchgemustert.

„Der Schlüssel, den ich suche, fehlt. Ich kenne ihn genau, denn er trägt am Haupttringe einen kleinen Einschnitt, in der Form eines römischen X. Ihr pflegtet solchen auch in Eurer Brust zu tragen", grollte Paolo, zu dem Hochstaunten zurückkehrend. „Nun, wird's bald?" wiederholte er, seine Hand wie zum Empfange ausstreckend.

Dem Burgherrn ging es durch Mark und Bein. Er fuhr mechanisch nach seiner Brust und übergab dem Unbegreiflichen das Verlangte. „Nehmt hin, doch schonet meines Kindes; was mich anbelangt, weiß ich, daß ich Euch verfallen bin," nahm endlich der Geängligte, dem es vor den Augen zu schwindeln begann, das Wort.

Der Fremde, dem die Angst des Burgherrn Vergnügen machte und der sich wahrscheinlich geschmeichelt fühlte, von jenem als ein Wesen anderer Art gehalten zu werden, schritt dem Eingangsthore zu und winkte Ulrich, ihm nachzufolgen.

Der Burgherr wankte ihm mehr todt als lebendig nach; daß nun sein letztes Stündlein gekommen, und daß der Fremde der leibhafte Böse sey, war ihm mehr als gewiß.

Das unvermuthete Davonschleichen der so plötzlich eingeschüchterten Nachtvögel befremdete Ulrich's Tochter nicht wenig. Sie stand seit dem Kampfe mit den Bären bei ihrem Fensterlein, um noch einmal den Starken zu sehen. Daß sich im Saale etwas Außerordentliches zugetragen haben mußte, das war ihr gewiß. Sie mußte sich hierüber näher überzeugen, und kann man einer Tochter, dem einzigen Kinde, die Besorgniß für ihren Vater, wenn sie auch Eva's Tochter nicht wäre, verargen, daß sie sich in dem daranstoßenden Gemache auf die Lauer stellte? Ruperta hörte Alles und — verstand nichts. Wer der Frauen Neugierde kennt, wird die Folter leicht ermessen können, welche die Arme bis zur Zurückkunft der Abgegangenen erdulden mußte.

Sie kamen endlich; doch nicht allein. In ihrer Mitte befand sich noch eine dritte Gestalt, ein schwächtiger Mann von etwa 30 Jahren, welcher bleich und matt, endlich genöthiget war, zwischen den Beiden Platz zu nehmen. Paolo untersuchte ihn sehr genau. Einige Papiere gelangten so in seine Hand. Er durchlief sie sehr schnell, wie es schien hoch erfreut, während Ulrich seinen Gefangenen mit sorgsamem Auge bewachte.

Ruperta hatte nun Zeit genug, den Armen zu beobachten. Auf den Zehen stehend, blickte sie durch die achteckigen, in Blei gefaßten Gläscheiben eines Fensters, durch welches man in den Saal sehen konnte. Der Bewachte hatte ein interessantes Gesicht, einen flammenden Blick und eine kühn gebogene Nase, nur um den Mund ging ein Zug, der ihr nicht gefallen wollte. Aber er war unglücklich und der Arme hatte ihr ganzes Mitleid. Je länger sie ihn ansah, desto wehmüthiger und schwerer ward es ihr um's Herz. Etwas Unnennbares fing sich in ihrem Innern zu regen an. Es war nicht Lust, nicht Furcht, nicht Freude und nicht Schmerz, aber zwischen diesen Extremen lag das Unnennbare und eben für dieses hatte sie keinen Ausdruck. Es war der erste Mann — die erste und einzige Perle in der Umgebung ihres Vaters, daher diese Sympathie.

(Fortsetzung folgt)

Bemerkungen des Georg Jonke

über die in der bayerischen „Wienzeitung“ erschienene Recension seines Bienenwerckchens.

(Fortsetzung.)

Antwort. Jeder Bienenwärter muß doch so viel Vernunft und Einsicht haben, daß er durch seine Stellung und durch seine Beschäftigung den Flug der Bienen ohne einer nöthigen Warnung jemals selbst hindern und in eine Verwirrung bringen wird. Daß aber bei der Sommerung der jungen Bienen, nach der Meinung des Herrn Recensenten, auch alte Bienenmütter heraus gehen sollen, widerspricht der Erfahrung aller practischen Bienenzüchter, weil es allgemein bekannt ist, daß eine alte, schon Brut erzeugende Königin ihren Stock sonst niemals verläßt, außer wenn sie mit dem Vorschwarme zugleich auszieht, oder allenfalls wegen eines organischen Fehlers von ihrem Volke selbst hinaus geschleppt wird.

Ueber den S. 16 äußert sich der Referent mit folgenden Worten: „Der Streit des Herrn Verfassers ist ein Kampf mit einem Schatten. Denn in der Meinung desselben hat noch Niemand von Hunger- oder Bettelschwärmen gesprochen. So viel Referenten bekannt ist, verstehen alle Schriftsteller unter einem solchen Schwarme niemals einen Theil, sondern sämtliche Bienen eines Stockes, die sich regelmäßig auf schon bewohnte Stöcke werfen und sich nicht andern Schwärmen gleich geberden.“ —

Erwiederung: Kein vernünftiger Bienenzüchter wird das Uebersiedeln oder Auswandern des sämtlichen Bienenvolkes unter die Bienen Schwärme zählen und sie Hunger- oder Bettelschwärme nennen.

Es geschieht zwar, daß manchmal, nämlich, wenn in einem Stocke die Faulbrut stinkend wird, oder wenn sich viele Ameisen, oder mehrere von den grauen Schmetterlingen, nämlich von den sogenannten Bienenwölfen entstehende Würmer, oder auch einige Schwabenkäfer in einem Stocke eingestiftet haben, die sämtlichen Bienen ausziehen und sich eine andere, reine Wohnung aufsuchen; allein derlei übersiedelnde Bienen halten nur solche Measchen für Schwärme, welche von den eigentlichen Bienen Schwärmen gar keinen Begriff haben.

Ob nun schon der Herr Recensent dem ganzen übrigen Inhalte, von S. 17 — 32 meines Bienenwerckchens, seinen Beifall schenkt, und beim Ausspruche seines Haupturtheils selbst gesteht, daß er in diesem Büchlein viel Wahres und Gutes gefunden habe, so sagt er am Ende doch, daß er es ungeachtet dessen nicht unbedingt anempfehlen könne, weil es auch noch vieles Veraltete enthalte und man in neuerer Zeit in seinem Vaterlande schon vorzüglichere Werke über Bienenzucht besitzen soll.

Antwort: Ueber diese Schlußfassung des Herrn Recensenten kann ich mit Recht sagen, daß mein Bienenbüchlein der Anempfehlung desselben wahrlich gar nicht bedarf, weil es sich durch seinen Inhalt selbst empfiehlt; denn dieser besteht aus vielfährigen Erfahrungen und aus durch eigene Versuche gesammelten Kenntnissen; er gründet

sich auf unumstößliche Beweise, weswegen diese Abhandlung auch gegen alle Kritik und jeden Angriff fest steht und unerschütterlich bleibt, wie ein Haus, welches auf Felsen gebaut ist. Denn es haben dasselbe nicht allein die erfahrensten Bienenzüchter Illhriens, sondern auch mehrere andere berühmte Bienenwäter aus andern Staaten als ein gutes und gemeinnütziges Werk anerkannt, weil es alles, einem Bienenzüchter zu wissen nöthige Wahre enthält und es Niemand mit Grunde einer Unrichtigkeit beschuldigen kann.

(Schluß folgt.)

Kaiser Joseph II. im Controllorgange.

Mitgetheilt von Moriz Hermann.

(Aus den „Sonntagsblättern“.)

Ein begüterter Edelmann mißhandelte einen seiner Bauern, welcher letzterer im Controllorgange seine Klage anbrachte. Joseph befahl, daß der Edelmann kein Brot mehr essen dürfe. Anfangs lachte er darüber, aber bald wurde es ihm unentbehrlich, und er fuhr zum Kaiser, um Nachlaß dieser empfindlichen Strafe zu erbitten. Joseph fragte ihn, ob er denn nicht mit Fleischspeisen und Wein zufrieden wäre, da doch Brot eine so gemeine Speise sey. „Aber es ist die Seele der Nahrung!“ erwiderte der Gutsbesitzer. „Warum seydt Ihr also so unvernünftig, Diejenigen zu mißhandeln, die Euch dasselbe liefern?“ antwortete ihm der strenge Kaiser.

Als er einst bei den Fenstern auf den Burgplatz herabsah, bemerkte er, daß der Lieutenant der Wache von mehreren Landleuten mit Hutabnehmen begrüßt wurde, wobei selber aber keine Miene verzog, sondern verächtlich sich abwandte. Joseph ließ den Lieutenant in den Controllorgang rufen. Dieser blähte sich auf und schmeichelte sich mit den tollsten Hoffnungen und Erwartungen, indem er sich nichts anders denken konnte, warum ihn der Monarch habe holen lassen. Mit Dreistigkeit trat er vor den Kaiser hin. Joseph fragte: „Heißn Sie nicht ***? Ist nicht Ihr Vater der ***?“ „Ja, Eure Majestät.“ „Ihr Vater verwendete wohl viel auf Ihre Erziehung?“ „Ja, Eure Majestät, wir Kinder hatten treffliche Lehrer.“ „So? das wundert mich! Wie aber geht es denn zu, daß Sie nicht höflicher sind? Sie danken ja nicht einmal den Leuten, die Sie grüßen. Merken Sie sich's: ein freundliches Gesicht und den Hut in der Hand, kosten Nichts und bringen oft Vieles ein.“

Ein Bürgersohn erhielt vom Kaiser einen wichtigen Posten, der sonst bloß Adelligen zu Theil wurde. Als sich der junge Mann im Gange für diese Auszeichnung bedankte, sagte er sehr bescheiden: „Euer Majestät, ich bin aber nicht vom Adel, sondern bloß bürgerlich.“ Joseph antwortete: „Ich weiß das recht gut, weiß aber, daß Sie jedem Stande Ehre machen. Ihre Verdienste adeln Sie, und wer etwas dagegen hat, der wird es mit mir zu thun haben.“

Ein Bauer kam einst in den Gang, um mit dem Kaiser über seine Angelegenheiten zu sprechen. Als er hörte, selber sey ausgegangen, ließ er eine Visitenkarte mit seinem Namen dort. Joseph lachte, als er selbe sah, über diese bäurische Etiquette.

Feuilleton.

Lurus in Paris. — Ein Correspondent der „Times“ in der französischen Hauptstadt, berichtet dahin u. A.: „Es ist dieses in der That das Zeitalter der Ueppigkeit in Paris. Es herrscht hier eine unglaubliche Verschwendung in Möbeln, Wagen und Pferden. Im Spiel und in Privat-Extravaganzen gehen täglich ganze Vermögen darauf. Kein junger oder alter Herr darf auf Celebrität Anspruch machen, wenn er nicht einen sehr kleinen Hut auf dem Kopfe, eine Cigarre fortwährend im Munde, sein Zimmer überall von ungeheurer theurem, unpassendem und garstigem (nachgemachten) alterthümlichem Mobilar angefüllt, englische Pferde, sechzehn Faust hoch, Wagen, die fast die Erde berühren, und einen Reitknecht, so klein als nur möglich, hat; dabei muß er auch des Nufes der Galanterie genießen, das heißt, zu den Spiel-Soirées der rauchenden und Champagner trinkenden, kürzesten und flachsten, am wenigst distinguirten Frauen in ganz Europa eingeladen werden.“

Nicht übel! — In Münster wurde einem Handwerksburschen, ohne Schwefeläther, ein Zahn so ausgerissen, daß er sein Lebtag kein Weh mehr daran spürt. Der Barbier bog ihm nämlich den Kopf zu sehr über die Stuhllehne und brach ihm das Genick! — Die Polizei soll dem Barbier die zahnärztliche Praxis bis auf Weiteres untersagt haben.

Ein Zug echter kaufmännischer Einsicht. — In der „Gegenwart“ lesen wir: Als die Nachricht von dem furchtbaren Bukarester Brande, der Millionen einäscherte, sich verbreitete, und der Horizont der Handelswelt sich dadurch noch trüber umzog, als die Handlungshäuser einer gewissen Stadt die auf sie gezogenen Wechsel — aus Vorsicht — zurückzuweisen sich bemüßiget sahen, faßte der Leipziger Handelsstand den humanen und weisen Beschluß, sämmtlichen redlichen und biedern Bukarester Kaufleuten, (welche sonst ihre Deckungen für die in Leipzig gekauften Waren mit auf Wiener Bankiers gezogenen Wechseln zu machen pflegten) einen eigenen, freien Credit auf 12 Monate zu eröffnen; sie ermunternd, ihren nachträglichen Bedarf ungehindert anzugeben und sich versichert halten zu wollen, daß man gerne bereit seyn werde, ihre Aufträge ohne allen Anstand zu effectuiren und sie kräftig zu unterstützen. — Dieser edle und kluge Zug beurkundet nicht allein den echten und großen kaufmännischen Geist, sondern dürfte den umsichtigen Leipziguern seiner Zeit, und nach und nach wenigstens einen Theil des bei den Bukarester Kaufleuten (ohne ihr Verschulden) erlittenen Schadens ersetzen, und es ist nicht zu zweifeln, daß die unglücklichen Bukarester Alles aufbieten werden, der Großmuth mit Dankbarkeit entgegenzukommen. Sie werden erlitten, erraffen, werten und wagen, um ihre Schulden abzutragen. — Unsererseits wünschen wir ihnen vom Herzen Glück zu ihrem neuen Beginnen. Möge die gütige Vorsehung ihr Streben, die Ehrlichkeit darzuthun, segnen, ihren jetzigen Kummer lindern und ihre neuen Unternehmungen gedeihlich werden lassen.

Näuberische Bettler. — In Antwerpen wurde eine Anzahl junger Mädchen, die zum ersten Male zum Abendmale gingen, beim Nachhausegehen von einem an den Kirchenthüren lungierenden Hausen Bettler überfallen und ihrer Kleider, Geldbörsen und leichtverzierten Gebetbücher beraubt. Die dortige Polizei wird nun wohl endlich gegen das unausföhrliche Wegelagern armer Weiber und Männer in den Kirchen einschreiten.

Zahlreiche Nachkommenschaft. — Die „Bohemia“ meldet: In Klattau starb am 10. März ein Müllermeister, Namens Wenzel Urban, der sich einer äußerst zahlreichen Nachkommenschaft erfreute. Er hatte 7 Kinder, wovon 3 Söhne, nahe an die 70 Jahre alt, und die älteste Tochter, 73 Jahre alt, noch leben, und von diesen 53 Enkel, 104 Urenkel und 2 Ururenkel. Er selbst war 94 Jahre alt geworden, hatte 63 Jahre in der zufriedenen Ehe gelebt und noch am Hochzeitstage seiner Urenkelin mitgetanzt.

Böhmen — zählt, nach einer Angabe der „Bohemia“, 1096 Brauereien und 842 Branntweinbrennereien. Bier wurden im Jahre 1845: 903,676 Faß, im J. 1846: 883,298 Faß gebraut; die Branntweinerzeugung betrug im Jahre 1845: 2,757.732 $\frac{1}{4}$, im J. 1846 aber 2,769.115 $\frac{3}{4}$ Eimer. Am gesegnetsten mit Branntweinbrennereien ist der Ehrudimer Kreis, welcher deren 112 zählt; am ärmsten daran sind die Saazer, wo nur 8 Branntweinbrennereien bestehen.

Theater in Raibach.

Ueber das Repertoire der letzten zehn Tage (vom 19. bis einschließig 29. April) kann ich mich, durch Krankheit am Theaterbesuche gehindert, nur kurz fassen. Diese verfloffenen zehn Tage sind zugleich die letzten der Saison gewesen, denn mit der vorgestrigen Vorstellung des Bauernselbstlichen Lustspiels „Großjährig“ nahm Herr Thomé mit seiner Gesellschaft von Raibach Abschied und die Thore unferes Musentempels schlossen sich bis zum künftigen Theatercurse. Die letzten 10. Vorstellungen brachten uns 3 neue Stücke, als: „König René's Tochter,“ lyrisches Schauspiel in 2 Acten von Heinrich Herz; „Die Auserwählte,“ Schauspiel, oder vielmehr Drama in 3 Aufzügen und einem Vorspiele von Friedrich Adami, und „Großjährig,“ Originallustspiel in 2 Acten, von Bauernfeld. Alle drei Stücke haben durch ihre Trefflichkeit, die gute Besetzung und das fleißige Zusammenwirken der Darsteller entschieden angesprochen, in denen die Träger der Hauptparthien, als die Herrinnen Thomé, Buchwald, Moldt, Schniger und Ull. Alexandrine Calliano besonders excellirten. Unter 158 Vorstellungen der Saison entfällt fast ein volles Drittel auf ganz neue, hier und zum Theil auch anderwärts in Deutschland noch nicht gesehene Stücke, da Herr Thomé das Neueste von guten, aus dem Französischen überlegten Dramen direct aus Paris bezog, und so in Bezug der Novitäten und der überraschenden Abwechslung des Theater-Repertoirs allen bisherigen, hier bekannten Theaterdirectoren zuvor that, eine Anerkennung, die ihm auch der Reid nicht verenthaltend könnte. Wenn wir einen Ueberblick auf die Gesellschaft selbst werfen, so müssen wir ebenfalls gestehen, daß Herr Thomé die anfänglichen Schwächen und Mängel, die den weiblichen Theil der Gesellschaft als unzureichend darstellten, theils durch die Gastvorstellungen der Ull. Spengler, theils durch die Acquisition der beiden Schwestern Calliano sattfam, man möchte sagen, glänzend überdeckte. Vorzüglich ist es Ull. Antonie Calliano, die als Localsängerin alle Vorgängerinnen in diesem Fache unbesritten weit überragte, die andern zwei aber sich als Schauspielerinnen von großer Routine auswiesen. Die Opfer, die Herr Thomé in dieser verfloffenen Saison gebracht, sind sehr bedeutend, und man muß es gestehen, daß er als Theaterdirector in der That nicht mehr thun konnte. Rechnen wir dazu noch die jüngsten Gastdebüts der Hofstänzer Ull. Bruffi und Herrn Campilli, so wird das Gefagte noch einleuchtender. Es ist wahr, Herr Thomé hat im Laufe der zwei letztverfloffenen Theatercurse zuweilen hie und da einen durchreisenden Künstler auftreten lassen, mit dessen Virtuosität es oft nicht am besten bestellt war, allein, da muß man den guten Willen für's Werk nehmen; er wollte Abwechslung bieten und hat auch mitunter manchen guten Wurf gemacht, so zum Beispiel heuer mit der Tänzergesellschaft des Beszter Sandor, mit Baron Klesheim, mit dem Concertisten Cesare Rossic.

Herr Thomé scheidet aus unserer Mitte als ein Mann, dem wir unsere Achtung nicht versagen können, und indem ich mein Reservat, welches eigentlich dießmal nur einen flüchtigen Ueberblick der eben beendeten Theatersaison darbietet, schlicke, bemerke ich zugleich, daß diese Rubrik, bei Verwahrung unferes Musentempels, von nun an mit interessanten Kunst- und Theaternotizen aus der Fremde ausgefüllt werden soll.

Leopold Kordecz.